
Dossier
Islam in der Schweiz



Islam in der Schweiz

(mc) Schon als die SAGW im Jahre 2002 die Tagung unter dem Titel «Muslime in der Schweiz – Les musulmans de Suisse»¹ durchführte, war eines der wichtigsten Ziele, «den Dialog zwischen Muslimen und anderen kulturellen und religiösen Gemeinschaften in der Schweiz zu fördern und damit zum besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen». Rückblickend stellt sich die Frage, wie sich die Situation für die muslimische Bevölkerung und ihre Akzeptanz in der Schweiz und in Europa in den vergangenen 15 Jahren entwickelt hat.

Grundsätzlich herrscht in Europa und auch in der Schweiz seit längerer Zeit ein rauer gesellschaftspolitischer Diskurs zum Thema Islam, der die Medienberichterstattung dominiert. In der Schweiz haben folgende Abstimmungen und Debatten die Meinung von Politik und der Gesellschaft gegenüber den Muslimen und dem Islam in der Schweiz massgebend geprägt: die Abstimmung «Gegen den Bau von Minaretten» am 29.11.2009, die Abstimmung vom 9.2.2014 «Gegen Masseneinwanderung» sowie die gegenwärtigen Initiativen für kantonale oder nationale Verhüllungsverbote («Burkaverbot»).

Zurzeit stellen sich auf politischer Ebene vermehrt Fragen nach dem Verhältnis der Religionen untereinander oder dem Umgang mit religiösen Fragen an den Schulen. So steht die Schaffung einer Anlauf- und Koordinationsstelle für Kantone, Religionsgemeinschaften und betroffene Bürgerinnen und Bürger zur Diskussion. Sie wäre für eine kohärente Haltung innerhalb des Bundes zuständig und würde möglicherweise im Bundesamt für Justiz angesiedelt².

Dossier Islam in der Schweiz

31

-
- 31** Islam in der Schweiz
 - 35** Islamdebatten in einer postsäkularen Schweiz. *Hansjörg Schmid*
 - 37** Anerkennung des Islams in der Schweiz
Reinhard Schulze
 - 39** Wie aus Migranten Muslime wurden
Philipp Lutz
 - 41** Jung, muslimisch, eigenständig
Andreas Tunger-Zanetti
 - 43** «Wir sind Opfer von Heimatländern»
Interview mit Mustafa Memeti
 - 48** Ein Dach für Stadtentwicklung und Friedensvision. *Gerda Hauck*
 - 50** Muslimische Organisationen in der Schweiz
Montassar BenMrad
 - 53** Gesellschaftliche Integration von Muslimen
Thomas Kessler
 - 55** Zur Psychologie der «Moslem-Essenz»
Rebekka Ehret
 - 57** Weder Diskriminierung noch Opferrolle
Walter Leimgruber
 - 59** Voiler et dévoiler la femme musulmane dans l'art. *Silvia Naef*
 - 61** SAGW-Jahresversammlung zum Thema «Islam in der Schweiz»

¹ www.sagw.ch/publikationen

² NZZ vom 4.2.2017.

Weder Diskriminierung noch Opferrolle

Walter Leimgruber, Präsident der Eidgenössischen
Migrationskommission

Früher waren es «Jugos». Jetzt sind es «Muslime». Die Stereotype haben sich gewandelt. Aber solche allgemeinen Zuschreibungen führen nur zu Diskriminierungen und zur Konstruktion einer Opferrolle. Was zählt, sind die Werte und wie sie gelebt werden. Und vielleicht auch noch, wer bezahlt.

In der Schweiz leben zwischen 350 000 und 400 000 Menschen muslimischen Glaubens. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Ländern, aus dem Balkan, der Türkei, dem arabischen und nordafrikanischen Raum, aber auch aus Süd- und Südostasien. Insgesamt sind diese Menschen so unterschiedlich, wie Christen aus Skandinavien, Südeuropa und Afrika verschieden sind. Und nur ein relativ kleiner Teil praktiziert den muslimischen Glauben, so wie auch viele Christen ihren Glauben nicht praktizieren. Es gibt also «die» Muslime so wenig wie es «die» Katholiken oder «die» Protestanten gibt. Viele von ihnen leben schon sehr lange in der Schweiz, ohne dass ihr Glaube je thematisiert worden wäre. Damals waren es eben «Jugos», Albaner, Türken oder Kurden, die man wahrnahm, mit denen man auch bestimmte Bilder und häufig auch Klischees verband, die aber nichts mit ihrer religiösen Zugehörigkeit zu tun hatten.

Wandel der Stereotype

Mit dem Erstarken radikaler Kräfte innerhalb des Islams hat sich diese Wahrnehmung dramatisch verändert, aus den einstigen nationalen und ethnischen Gruppen sind nun religiöse geworden. Gerade der Wandel dieser Stereotype zeigt, wie sehr sich die Wahrnehmung verändern kann, sich im Laufe der Zeit auch verändert hat. Einst galten etwa die Italiener, als «Tschinggen» beschimpft, als nicht integrierbar, heute sind sie Vorzeigemigranten und prägen unseren Lebensstil wesentlich mit. Dann durchliefen die Tamilen eine beachtliche Karriere von Kriminellen und Drogenhändlern zu fleissigen Tellerwäschern und vorbildlichen Pflegerinnen.

Konkrete Haltungen zählen

Schauen wir heute die Muslime an, stellen wir die gleiche Vielfalt fest. In der Debatte scheinen aber nur die Radikalen zu existieren, ironischerweise häufig vertreten von schweizerischen Konvertitinnen und Konvertiten. Diese Gruppe radikalierter Menschen gilt es in der Tat sehr ernst zu nehmen. Aber nicht, indem man alle Muslime in den gleichen Topf wirft. Wir haben nach Jahrhunderten des Antisemitismus in einem langen und schmerzhaften Prozess gelernt, die Juden als gleichwertigen Teil der Gesellschaft zu akzeptieren. Es gilt wegzukommen von Zuschreibungen wie «die» Muslime, «die» Christen, «die» Juden. Solche allgemeinen Zuschreibungen dienen einerseits der Diskriminierung, andererseits auch der Konstruktion einer Opferrolle, die ebenso wenig gerechtfertigt ist. Und sie führen dazu, dass sich Gruppen als zusammengehörig empfinden, die weltanschaulich völlig unterschiedliche Positionen vertreten. Diese Art von Zwangsgemeinschaft gilt es zu vermeiden. Denn es geht um konkrete Haltungen, nicht um die Religionsfreiheit. Welche Gesetze gilt es einzuhalten? Und welche Verhaltensweisen werden im Alltag, in der Schule, im Verhältnis der Geschlechter akzeptiert? Hier gilt es Position zu beziehen.

Werte verhandeln

Nicht selten muss die Gesellschaft diese Position zuerst aber selber finden. Es hat lange gedauert, bis sich eine einigermaßen tragfähige Haltung zu Themen wie Schulschwimmen und Unterrichtsdispensation herausgebildet hat. Denn meist muss sich die Gesellschaft erst klar werden, welche Werte hier verhandelt werden und wie diese zu gewichten sind. Genau diese Auseinandersetzung gilt es zu führen. Wir haben bei mehreren Hunderttausend Muslimen einige Dutzend oder Hundert, die ihre Töchter nicht in den Schwimmunterricht schicken wollen, es geht also nicht um «den» Islam, sondern um eine bestimmte, offensichtlich sehr minoritäre Auffassung von Islam.

58

Wenn wir der Meinung sind, dass diese den grundlegenden Werten der Gesellschaft widerspricht, dann gilt es sie konsequent zu ahnden. Wir haben bei einigen hunderttausend Menschen muslimischen Glaubens einen Fall der Verweigerung des Handschlags. Mit diesem haben wir uns auseinanderzusetzen. Dabei müssen wir uns zuerst bewusst werden, was die Stellung des Handschlags in unserer Gesellschaft überhaupt ist. Denn wir haben uns nie Gedanken dazu gemacht, so wie man sich über selbstverständliche, alltägliche Verhaltensweisen in der Regel keine Gedanken macht. Eben deshalb sind sie Selbstverständlichkeiten. Werden sie aber in Frage gestellt, verlangt das eine klärende Diskussion. Und wenn wir zu einem Resultat kommen, dann gilt es dieses durchzusetzen.

Überzeugungen ändern sich

Was angeblich typisch schweizerisch ist, ist in vielen Fällen nicht so eindeutig, wie manche meinen, und ist auch einem erstaunlichen historischen Wandel unterworfen. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es völlig «unschweizerisch» gewesen, für die Gleichberechtigung der Geschlechter einzutreten. Die Älteren erinnern sich, wie damals der Untergang der Gesellschaft beschworen wurde, sollten Frauen in der Politik mitreden dürfen. Und sie erinnern sich, dass Frauen bis vor einer Generation grössere Käufe nur mit der Unterschrift des Ehemannes tätigen durften. Heute wird das Bekenntnis zur Gleichstellung der Geschlechter selbst von denjenigen als zwingende Voraussetzung der Integration verlangt, die selber noch vor wenigen Jahren dagegen gestimmt haben. Nehmen wir als zweites Beispiel unsere Einstellung zu gleichgeschlechtlicher Liebe, die noch vor wenigen Jahren von Gesetzes wegen verfolgt und als widernatürlich kritisiert oder totgeschwiegen wurde. Oder nehmen wir die Bedeutung der Religion selber: War der Pfarrer noch vor wenigen Jahrzehnten eine Autoritätsperson, so ist heute die Macht der Kirche für viele kaum mehr existent. War es damals eine Herausforderung, über die Konfes-

sionsgrenzen hinweg zu heiraten, stellt das heute eine kaum mehr erwähnenswerte Normalität dar. Werte befinden sich in einem dauernden Wandel. Ihre Gültigkeit ist der Aushandlung unterworfen. Sind sie aber einmal allgemein anerkannt, dann gilt es sie durchzusetzen – ein langer und mühseliger Prozess, wie das Beispiel der Gleichstellung zeigt.

Kontrolle der Ausbildung und der Finanzflüsse

Wenn es heute zu fanatisierten Positionen kommt, so stellen wir fest, dass häufig in fundamentalistischen Schulen ausgebildete Prediger beteiligt sind, dass Geldgeber dahinterstecken, welche radikalste Glaubensformen überall auf der Welt fördern, dass Länder sie stützen, die unsere Wirtschaftspartner und angebliche Garanten politischer Stabilität sind. Hier liesse sich durch eine genaue Regelung, wer in der Schweiz predigen, lehren und dozieren darf, durch eine Kontrolle der Ausbildung wie auch der Finanzflüsse in religiösen Organisationen und Stiftungen viel erreichen – wesentlich mehr als mit diffusen kollektiven Schuldzuweisungen.

Zum Autor

Walter Leimgruber



Foto: Marion Niisch

Prof. Dr. Walter Leimgruber ist Leiter des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel und Vorstands- und Ausschussmitglied der SAGW. Seine Forschungsgebiete umfassen Kulturtheorie und -politik, Migration und Transkulturalität, visuelle und materielle Kultur. Er ist Präsident der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM).